Abenddämmerung

"Immer ist eine ziemlich lange Zeit"

Von abgemeldet

•

"Hassar, was willst du werden, wenn du mal gross bist?"

Der Angesprochene öffnete die Augen und stützte sich auf die Unterarme. Sein Blick war weiterhin gegen den Himmel gerichtet. Er überlegte. "Wenn ich gross bin, dann will ich in der Leibgarde des Herrschers sein. Ich will bei den Schatten kämpfen.", erklärte er mit kindlichem Ernst.

Die Augen des Jüngern wurden gross. Doch nach einem kurzen Moment der Überwindung meinte er tapfer: "Wenn du zu den Schatten gehst, dann mache ich das auch." Hassar sah ihn erstaunt an. "Weshalb?"

"Damit wir für immer zusammen bleiben können."

Wind fuhr durch die langen, hellen Haare des jungen Mannes, bevor er sie mit den Händen zusammen nahm und flechtete.

Wie töricht er als Kind doch gewesen war. Als ob es im Leben ein immer geben würde, eine Ewigkeit.

Modis seufzte und spuckte den Grashalm, auf dem er eben herum gekaut hatte, aus. Die Leonarden hatten einen wahrlich guten Fang gemacht, als sie den Hauptmann der Schatten in Gefangenschaft nehmen konnten. Seufzend fuhr sich der junge Mann über sein rechtes Auge. Er war blind, zumindest auf diesem. Ein Faustschlag in einem Kampf, nun, man sah ihm die Wunde nicht an, doch sie erinnerte ihn dank seiner eingeschränkten Sehkraft jeden Tag daran, was er verloren hatte in diesem Krieg, den er bis vor kurzem sicherlich noch inbrünstig verteidigt hätte.

Doch was waren seine Narben gegen diesen einen Blick, der Hassan ihn zugeworfen hatte. Ungläubig, verletzt, in allen Massen erstaunt und endlos verwirrt. Modis seufzte. Er kannte den anderen, kannte seine Augen, die mehr sagten als der Rest seines Wesen. Er ahnte, dass Hassar gedacht hatte er wäre tot, er wusste, dass er deswegen alles dafür gegeben hatte, Hauptmann bei den Schatten zu werden, ihr bester Kämpfer, alles wegen eines dummen Gesprächs in ihrer Kindheit das nichts mehr bedeutete.

Im Osten ging die Sonne auf. Hassars Urteilsverkündung war für den Morgen angesetzt worden und Modis hätte in dieser Nacht sowieso nicht schlafen können. Er beschloss, dass es nicht zu auffällig war, wenn er besonders früh erschien.

Wir verurteilen den Hauptmann der Schatten zum Tod durch den Strang in der Abenddämmerung.

Hassar sah gleichgültig, beinahe gelangweilt aus, was Modis ein Lächeln auf die Lippen zauberte. Natürlich war seiner Bitte, dass er in letzten Stunden alleine mit dem Gefangenen reden dürfe, stattgegeben worden. Keiner hier kannte ihre Geschichte, keiner ausser einem. Dem Anführer der Leonarden, welcher ihm aber schon zu Beginn weg deutlich gemacht hatte, dass er keine Hoffnung hatte. Das Gericht war bei den Rebellen ein eigenes Tribunal, insofern konnte er keinen Einfluss darauf nehmen.

Schweigend kniete er vor seinem Freund. Dieser hatte noch immer die Augen geschlossen, atmete ruhig. Langsam streckte er die Hand aus, berührte die kurzen, silbrigen Haare. Sie fühlten sich weich an, weicher als Modis sie in Erinnerung hatte.

Das Schicksal mag verworrene Pfade zu gehen.

Hassar öffnete die Augen, sah in goldene Gegenstücke.

Der Anführer der Rebellen hatte ihn letzte Nacht besucht und ein ausführliches Gespräch mit ihm geführt. Dennoch war es ein Schock, Modis am Leben zu sehen, beinahe so, als wäre er selbst bereits tot und würde mit ihm im Jenenseits sein.

Modis sagte nichts, strich ihm nur weiter durch die Haare. Die Tränen, die ihm über die Wangen liefen, bemerkte er nicht. Hassar musterte ihn. Wie gerne würde er die bronzene Haut berühren, ihn anfassen, sich davon überzeugen, dass er echt war. Er konnte nicht. Es würde die Situation nur verschlimmern.

„Du bist immer noch grösser als ich.“, meinte er stattdessen leise und sah ihn durchdringend an. Modis lächelte. .

Der Tod war nahe, beinahe greifbar. Hassar würde sterben und alles was blieb waren ein paar Stunden, bevor sie sich endgültig aufgeben würden. Hassar hatte gedacht er wäre tot- Modis hingegen würde die traurige Gewissheit haben, für immer, für den Rest seines Lebens. Er seufzte innerlich. Anscheinend gab es doch ein immer, eine Ewigkeit, die Zeiten überdauerte.

Nur am Rande nahm er wahr, wie sich Hassars Hand sanft an seine Wange legte. Verschleiert, durch einen Vorhang aus Tränen versuchte er sich die Formen des Anderen einzuprägen, seine Gegenwart vollständig aufzusaugen, abgespeichert in seinen Gedanken, eingebrannt in seinem Herzen jenen Menschen zu behalten, der alles auf der Welt bedeutete, alles und noch viel mehr, jenen Menschen, der ihm wichtiger war als alles andere. Er wollte ihn retten, wollte mit ihm in einer Welt leben, in der sie uneingeschränkt miteinander sein konnte. Er kämpfte für diese Welt, tat dies bereits seit Jahren und nun sah der Grund für sein Handeln vor ihm und alles schien so nichtig, nutzlos und vergebens gewesen zu sein. Hassars Augen zeigte keine Angst, keine Furcht. Nur unendliche Traurigkeit.

Hassar sah ihn an. Er wurde von Weinkrämpfen geschüttelt so dass es ihm selber das Herz zerriss. Was sollte er tun? Er hatte den falschen Weg gewählt, dies war ihm klar geworden, er war nur eine Spielfigur in einer grausamen Partie und der nächste Zug würde sein Leben unweigerlich auslöschen.

Die Blindheit des anderen war ihm aufgefallen, ebenso wie die zahlreichen anderen Narben. Wie gerne würde er darüber fahren, würde sie entfernen weil sie seiner

Meinung nach die Makellosigkeit seines Seelengefährten verunstalteten, ihm nicht gerecht wurden. Er hörte Schritte, sah Modis entsetzten Blick. Langsam beugte er sich vor und küsste ihn auf die Stirn.
Die Sonne war im Begriff, unterzugehen.